3ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 45. Freitag, den 4. November. 1836.

Ein Wort des Ernstes an das schöne Geschlecht.

Mädchen und Weiber! die ihr immer viel Klagen über uns Männer habt, uns Tag und Nacht die bittersten Vorwürfe macht, Bosheit, Leichtsinn, Arglist, Flatterhaftigkeit und Herrschsucht uns vorwerft, zu euch will ich ein ernstes Wort reden und die Wahrheit ohne Schminke vertheidigen.

Eure Predigten gehen immer von dem Grundsatze aus: „die Männer sind nicht werth, daß man sie liebt, schätzt, Freiheit, Ruhe und Bequemlichkeit für sie aufopfert. Ja es giebt sogar süße Herren, die euch in dem Wahne bestärken, daß euer Schicksal beklagenswerth sei. Ihr Mütter! prägt euren Töchtern schon in der Jugend diese Grundsätze ein, damit sie sich zeitig ihr Leben verbittern und uns zur Qual heranwachsen! —

Was wollt ihr von uns? — Werdet nur selbst besser und tugendhafter, und wir werden euch dann ebenfalls besser scheinen. Nur das gute Weib verdient einen guten Mann, und so umgekehrt. Wer selbst gut ist, der strebt auch nur das Gute zu wählen.

Habt ihr aus reinen Absichten selbst gewählt und geprüft, ehe ihr euch auf ewig verbandet; habt ihr mit eigenen Augen gesehen, nicht mit den Augen der Kupplerin; habt ihr aus freiem Willen mit euren Gatten den Bund geschlossen; habt ihr euch nicht blenden lassen vom Glanze des Reichthums, der Lustbarkeiten, der Unabhängigkeit, oder blos um eine Versorgung zu erhalten; habt ihr rein geliebt und seid dennoch betrogen — dann, dann nur seid ihr zu beklagen, und den Heuchler, der euch hintergangen, treffe Schmach und Schande. — Doch täuscht euch nicht; erwägt erst mit unbefangenem Kaltsinn: Wißt ihr auch, was lieben heißt? Habt ihr auch die Eigenschaften, die Bildung die euren Mann zu fesseln vermag? Ist der Ehebund nicht getrennt, sobald die Bedingungen aufhören, worunter er geschlossen ward? Wenn das feurige, zierliche, süße, für alles Schöne und Gute empfängliche Mädchen als Frau kalt, nachlässig und bitter wird, nur Sinn behält für das Gleichgültige und Abgeschmackte; kann der Mann dann Aug' und Ohr verschließen, wenn ihm das Ideal lebendig wieder begegnete, weshalb er sich dem Liebesgotte ergab? Wenn seine Jugendkraft sich sehnt nach dem allgewaltigsten Reize der Natur, nach der Schönheit, der ewig reinen und unverwelklichen — indeß seine Frau ihm daheim Erbärmliches vorseufzt, vielleicht von unerträglichen Launen umgeben, welche die Gefühllose nicht zu zähmen weiß? — Laßt dem Manne Freiheit, strebt zum Höchsten und flößt ihm Achtung und Liebe gegen euch ein: wahrlich! er müßte ein Unmensch seyn, wenn er dann nicht sein Weib ehrte, liebte und hochschätzte über Alles. Aber nur gegenseitiges Verdienst und Liebe befestigt der Ehe Band. Keins von Beiden muß sich einbilden, daß der Andre sein Sclave sei. — Dies merkt euch, ihr Goldtöchterchen, die ihr noch daheim sitzet, und euer höchstes Glück in einer Heirath zu finden wähnt, merkt euch dies und benutzt die schöne Zeit eures ledigen Standes, um euch zu dem wichtigen Berufe einer liebenden Gattin und zärtlichen Mutter würdig vorzubereiten; d. h. werdet selbst besser, um uns zu bessern.

Erste Liebe.

Novelle.

(Fortsetzung.)

So war ein Jahr seit dem Tage verstrichen, an welchem Johannes des Meisters Haus betreten hatte. Er wurde von der Familie im Stillen gefeiert; auch das Osterfest verstrich, das lachende Fest der Pfingsten nahte, mit ihm immer mehr die Zeit der Trennung der beiden Freunde; denn Hugo beabsichtigte eine Reise nach Italien, dem Willen seiner Eltern zufolge. Auf Anna hatte die Zeit nicht lindernd gewirkt; sie verbarg zwar ihren Schmerz; oft stürmte sie, wilder als sonst singend und jauchzend durch das Haus, neckte ihre Umgebung mehr noch als vormals; aber diese wilde Lust entstieg nicht einem fröhlichen Herzen; der Schmerz der Verzweiflung erpreßte sie und öffnete den Thränen die Pforte. Das frische, üppig aufgeschossene Mädchen erbleichte; die Gestalt verlor die Lebenskraft; sie welkte dahin.

Auch so Johannes; er ward still und noch mehr in sich verschlossen. Alle täuschten sich in ihm, nur Hugo nicht. Sie glaubten, sein Trübsinn entsteige mit Anna's Schwermuth einer Quelle, gegenseitige hoffnungslose Liebe sei der Sturm, der Beide zerknickte; Jeder nahm Theil an den Armen, und Jeder irrte.

Eines Abends beschied der Meister Johannes zu sich. Er fand die Mutter bei ihm, Beide aber sehr ernst gestimmt.

„Mein lieber Sohn, mein guter Johannes!" sagte Meister Martin Schön mit bewegter Stimme: „wir haben dir etwas zu eröffnen, das uns sehr traurig macht. — Wir haben es lange besprochen, lange hat unser Herz gegen die Vernunft gekämpft, aber es muß seyn. — Wir müssen uns trennen!" —

Todtenblässe überzog bei diesen Worten das Gesicht des jungen Mannes.

„Fasse dich, mein Sohn! und fürchte nicht, daß wir uns zürnend von dir trennen, oder dich hülflos von uns stoßen werden. Was wir für unsern Sohn thun können, thun wir für dich. Ziehe nach Italien, bilde auf dem klassischen Boden Rom's die Kunst ferner aus; Briefe an meine dortigen Freunde, Geld, so viel wir entbehren können, geben wir dir mit, und kehrst du nach Jahren als ein tüchtiger, brauchbarer Maler zurück, sollst du das Vater- und Mutterherz wiederfinden, und, ist es Gottes Wille, noch ein treues Herz, das deiner werth seyn soll."

„Mein guter Sohn!" begann nun die Mutter, „ich habe eine schwere Pflicht am Sterbebette meiner Freundin übernommen, die Pflicht für ihr Kind zu sorgen, als wäre es das meine. Diese Pflicht zwang mich, auf deine Abreise zu dringen, wenn auch der Vater meinte, es Gott und der Zeit zu überlassen. — Anna liebt dich. Das thörigte Mädchen, kaum funfzehn Jahre alt, hat ihre kindische Lust, ihre Fröhlichkeit einer Leidenschaft geopfert, die wir jetzt nicht billigen können. Dich hat der Liebreiz des Mädchens bethört, ihre Anhänglichkeit dir wohl gethan, ihr Schmerz dir Liebe eingeflößt. — Ihr Beide welkt dahin und verliert euch in hoffnungslosem Sehnen. — Haben die Jahre eure Herzen geprüft, dich ihr so nahe an Jahren zu einem Manne gebildet, kehrst du als ein tüchtiger Künstler zurück, dann begleite unser Segen eure Liebe — jetzt aber ist Trennung euch Balsam; Zeit, Entfernung wird lindern und vielleicht vergessen lehren. — Deshalb ziehe mit Gott, mein Sohn!"

„Mutter," sagte Johannes erstaunt, „ihr irrt euch in mir. Ich will Anna wohl, sie ist mir werth und theuer; den ihr liebt sie, und wer könnte das Wohlwollen eines solchen Mädchens rauh von sich stoßen. Aber was ihr unter Liebe meint, das fühle ich nicht für sie. Schwester könnte sie mir seyn, doch mehr nicht."

Die Matrone bedachte sich einen Augenblick; dann Johannes mit durchdringendem Auge anschauend, sagte sie: „daß du mich hintergehen wolltest, kann ich nicht glauben; aber eben weil ich dir glauben muß, ist es um so nöthiger, daß du recht bald uns verlässest; denn nur deine Entfernung kann Anna's Herz heilen, oder es brechen. Drum geh' und ordne deine Sachen."

Als Johannes auf sein Zimmer trat, wo er Hugo'n vor einer Zeichnung fand, sagte er bewegt: „in wenigen Tagen, vielleicht morgen schon, müssen wir uns trennen, so wünscht es der Meister. Doch der Himmel versüßt mir diesen Schmerz, denn er giebt mir die Hoffnung, dich, mein Hugo, wieder zu sehen. Ich soll nach Rom."

„Johannes," unterbrach ihn der ernste Freund, „du belebst mit dieser Nachricht mein trauriges Herz; schmerzlicher, als ich mir es selbst gestehen wollte, war mir der Gedanke der Trennung von dir, und ich fühle, daß alle Vernunft nicht diese leidenschaftliche Neigung, die ich für dich in meinem Herzen fühle, mäßigen kann. Nun hat es aber der Himmel liebreich gestaltet; du bleibst mir nah'; in Rom, wie hier in Colmar, bist du mein treuer, mein herzgeliebter Johannes. Und nun höre, was der Augenblick mir eingegeben hat. Am Pfingstfeste verlasse auch ich das Haus meines würdigen Meisters, und statt gleich zu meinen Eltern nach Augsburg zu gehen, wandre ich nach dem Hüttchen im Würtemberger Lande, wohin dich die Liebe zu den Deinigen ziehen wird. Dort hole ich dich ab; du gehst mit mir nach Augsburg zu meinen Eltern, und von da ziehen wir zusammen über die Alpen. Willst du, Johannes! willst du dich auch auf Italiens Fluren mir anvertrauen?"

Statt der Antwort lehnte Johannes sein Haupt an des Freundes Brust, und wie er so seelenvoll an ihm hinaufblickte, neigte sich Hugo und drückte den Kuß der treuen Freundschaft auf seine Stirn. Johannes erschrak, bebte, aber sein Haupt blieb ruhig an des Freundes Brust gelehnt.

Inniger und fester verschmolzen die reinen Seelen beider Freunde in einander, und mit Entzücken sahen sie dem Tage entgegen, der ihnen die dunkle Zukunft erschließen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Gespräch zwischen einem Blinden und Tauben.

Blinder. Ich freue mich, Sie wohl zu sehen.

Tauber. Ei, ei, wie geht's? Habe lange nichts von Ihnen gehört.

Blinder. Und ich habe Sie in Ewigkeit nicht gesehen; sind Sie so menschenscheu geworden? —

Tauber. Du lieber Gott! ich höre täglich so viel Lächerliches von den Menschen; besser, man vermeidet die große Welt.

Blinder. Freilich! sieht man so die Thorheiten der Welt mit an, möchte man toll werden.

Tauber. Lassen wir die Narren schalten und walten; wir thun am besten, wir hören, sehen und schweigen.

Blinder. Ja wohl, ja wohl! die Narren sind blind und rennen in's Verderben.

Tauber. Taub sind sie, und werden fühlen müssen, wenn sie nicht hören wollen.

Blinder. Sehr wahr — doch, mein Theurer, zur Hauptsache; ich bitte um Gehör.

Tauber. Ich höre und bin ganz Ohr. Ihr Blick sagt mir, Sie haben Etwas auf dem Herzen.

Blinder. So ist's; ich sehe es Ihnen schon lange an, ein innerer Kummer nagt an dem Ihrigen, und ich muß —

Tauber. Kein Wort davon! der Ton beleidigt mein Gehör.

Blinder. Mein Gott, ich glaube, unter vier Augen könnten wir —

Tauber. Da dieses Ihnen gegenüber nicht seyn kann, und mir gegenüber mein Geheimniß zu laut werden müßte, so erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle.

Blinder. Wenn Sie nicht taub wären, würden Sie Wunderdinge gehört haben.

Tauber. Und Sie, wären Sie nicht blind, Ihr blaues Wunder hätten Sie gesehen. Doch Adieu! ich höre, wie Sie es meinen.

Blinder. Auf Wiedersehen! —

Das große Krankenhaus in München wird jetzt in zwei Theile getheilt, und jeder Kranke, der hineingebracht wird, soll gefragt werden, ob er homöopathisch, oder allopathisch sterben will. Der Aufseher des Hauses ist aber ein Homöopath, der Professor Ringeis.

Vor einigen Tagen wurde ein achtbarer Bürger zu B. des Abends beim Nachhausegehen von vier Kerls überfallen und derb durchgeprügelt. Wie er aus einigen Worten, welche diese fallen ließen, vernahm, so ward er mit einem Andern verwechselt, und hatte das Vergnügen, an dessen Stelle die Schläge zu erhalten. Leider konnte er Keinen erkennen, dem er eine Quittung über den richtigen Empfang hätte ausstellen können.

Anekdoten.

Als Napoleon vor der Völkerschlacht bei Leipzig die Sachsen musterte, hielt er eine Rede an die Offiziere derselben, welche mit folgenden Worten begann: Saxons, je me mets à votre tête! — Der Herzog von Vicenza, den der Kaiser zum Dolmetscher ernannt hatte, übersetzte jene Worte: „Sachsen, ich trete euch auf den Kopf!“ Es war natürlich, daß ein allgemeines Gelächter entstand, das um so mehr motivirt war, da es wirklich ausgemacht ist, daß Napoleon die Sachsen gar sehr auf den Kopf getreten hat.

Im Reichskriege, als das jenseitige Ufer des Rheins von französischen, das diesseitige aber von schwäbischen Kreissoldaten besetzt war, rief ein Franzose zum Zeitvertreib der deutschen Schildwacht zu: Filou! Filou! — Der ehrliche Schwabe dachte an nichts Arges, sondern meinte, der Franzose frage: Wieviel Uhr? — Gutmüthig gab er daher zur Antwort: „Halber Viere!“

Einem Bauer, der einen jungen Bock nach der Stadt brachte, begegneten zwei junge Damen, von denen eine äußerte: „Was ist doch das für ein wunderlicher Bock; er hat ja keine Hörner!“ — „Warten Sie nur, meine schöne Damen,“ erwiederte der naive Landmann, „bis er in die Stadt kommt, da wird er bald welche erhalten.“

Einige Damen tranken Kaffee und fanden ihn delikat. „Ach,“ sagte die Eine, „ich wüßte wohl, wenn er mir noch zehnmal besser schmecken würde!“ — Und das wäre? — „Wenn er verboten würde!“

Berliner Lieder.

3.

Ich schaue aus dem Fenster
Hinunter in die Nacht;
Die Stunde der Gespenster
Ist eben jetzt erwacht.

Die Gaslaternen flimmern
Mit ihrem kargen Licht, —
Da seh' ich etwas schimmern,
Ihr Geister, schreckt mich nicht! —

Dort oben auf dem Dache
Zieht etwas Weißes hin.
Wer sagt mir, ob ich wache,
Ob ich bei Sinnen bin? —

Jetzt zeigt's mir seine Fratze;
Ob ich den Augen trau'?
Ich halt's für eine Katze,
Denn eben schreit's „Miau!“

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 10. Novbr., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Schunke.

Geburten.

Den 23. Octbr. zu Oels, Frau Destillateur Barth, geb. Gedeck, eine Tochter, Auguste Caroline Ottilie.

Heirathen.

Den 1. Novbr. zu Oels, Herr Joseph Heldolf, Stellmachermeister hierselbst, mit Jungfer Johanne Helene Marie Stürzner.

Den 1. Novbr. zu Oels, Herr Gottlob Kursch, Kleiderverfertiger hierselbst, mit Jungfer Wilhelmine Marie Elisabeth Adler.

Den 1. Novbr. zu Oels, der Herzogl. Braunschw.-Oelssche Forst-Assistent, Herr Friedrich August Golisch, aus Kalkowski bei Medzibor, mit Jungfer Pauline Körber.

Todesfälle.

Den 26. October zu Oels, des Gymnasial-Lehrers Herrn Dr. Böhmer, älteste Tochter, Antonie Anna, am Zahnfieber, alt 1 J. 3 M. 6 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 29. Octbr. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	2	6	Erbsen	1	2	6
Roggen	—	20	—	Kartoffeln. . .	—	7	6
Gerste	—	17	9	Heu, der Ctr.	—	13	6
Hafer	—	12	—	Stroh, das Schk.	2	3	6

Inserate.

Wiener Zwieback, Gewürz-Chocolade, Chocoladen- oder Contentmehl, Kartoffelmehl, Fadennudeln, marinirte Heeringe, Capern, Sardellen, holländischen Käse, französischen Senf, Seife und Lichte zu Stadtpreisen, Citronen, feinen weißen Arak empfiehlt zur Abnahme

August Bretschneider in Oels.

Zur Beachtung!

Einem sehr geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, wie ich nach wie vor alle an mich ergehenden Aufträge und Besorgungen nach Breslau, jeden **Montag** und **Donnerstag** übernehme. Um gütiges Vertrauen, so wie um geneigte Bestellungen ergebenst bittend, verspreche ich die strengste Sorgfalt und Pünktlichkeit. Dies zur Begegnung eines verbreiteten Gerüchts, als würde ich meine Reisen nach Breslau nicht mehr fortsetzen.

Oels, den 2. Novbr. 1836.

Die Botenfrau **Kretschmer**,
ehemals **Pohl**.

Grüne und blaue, vollkommen reife Weintrauben sind bei dem Unterzeichneten, je nach ihrer Qualität, die Metze zu 5, 6 und 7 Sgr. zu haben.

Carl Klimm, Tischlermeister.

Den vielen Wohlthätern hiesiger Stadt, welche sich meiner in dem mich betroffenen traurigen Verhängnisse angenommen und durch ihre Hülfe mich in meinem Schmerze erfreut haben, fühle ich mich gedrungen, hierdurch öffentlich meinen innigsten Dank zu sagen. — Gott vergelte ihnen reichlich, was sie an einer armen Wittwe gethan haben! —

Verwittwete **Westphal**.

Im Hause No. 328 am Ringe hierselbst ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stuben, Kammern und Küche, zu vermiethen und bald oder zu Weihnachten zu beziehen. Das Nähere im Gewölbe.

Sehr süße, blaue Weintrauben, sämmtlich große Beeren enthaltend, das Pfund zu 3 Sgr., sind zu haben beim

Coffetier **Achilles**.

Anzeige.

Zum Ausstopfen von Vögeln und andern Thierarten empfiehlt sich

Johann Gottlieb Richter,
Seitenbeutel No. 105.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 45. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 4. November 1836.

Eine Räuberbande.

Sollte man meinen, daß es in einem so regelmäßig verwalteten Lande, wie Frankreich, noch Straßenräuber geben könne, die aus Beraubung der Eilwagen, Plünderung der Reisenden, Todtschlag auf offener Landstraße gewissermaßen ein Gewerbe machen? — Ein vor den Assisen des Euredepartements, zu Evreuz, verhandelter Kriminalprozeß giebt indeß dazu den Beleg.

Vor etwa einem Jahre war der Eilwagen von Bernay nach Brionne oben auf dem Hügel bei der letzten Stadt angelangt. Der Postknecht war abgestiegen, um den Hemmschuh anzulegen, als er sich die Worte zuschreien hörte: „Halt, oder du bist auf der Stelle des Todes!“ Er kehrte sich nicht daran und wollte eben die Zügel ergreifen, als er eine Kugel an seinem Ohre vorüberpfeifen hörte. Dadurch erschreckt, setzten sich die Pferde in Galopp und rissen den Wagen mit außerordtntlicher Schnelligkeit den Abhang hinunter. Man hörte die Räuber nacheilen, doch nicht lange, und nach einer halben Stunde konnte man sich als gerettet betrachten.

Drei Tage nachher, gegen 8 Uhr Abends, bemerkte ein gewisser Tranchard, auf der Straße von Caen nach Paris, in der Nähe von Malbruck, an einem engen, tiefen, auf allen Seiten mit Gebüsch umgebenen Orte, das Bovesthal genannt, zwei mit Flinten bewaffnete Männer, die er für Wilddiebe hielt. Sie ließen ihn ruhig vorüber gehen. Aber kaum hatte er einige Schritte gemacht, so rief ihm eine Donnerstimme zu: „Halt, oder du bist todt!“ Er sah zwei Gewehre gegen sich gerichtet. Die Räuber befahlen ihm, seine Taschen zu leeren. Alle Vorstellungen, daß er ein armer Familienvater sei, blieben fruchtlos. Vollkommen ausgeplündert, erhielt er die Erlaubniß, sich zu entfernen, doch unter der Androhung, sich nicht umzusehen, falls sein Leben ihm lieb sei.

Mehrere Personen, unter andern ein Frachtfuhrmann, wurden auf dieselbe Weise und auf derselben Straße beraubt. Alle diese Umstände hatten ein großes Entsetzen im Lande verbreitet. Man wagte es kaum, bei hellem Tage die gefährliche Straße zu bereisen. — Das Bovesthal kam in den Ruf eines schrecklichen Räuberverstecks.

So geschah es, daß der Frachtfuhrmann Deschamps, in Thibouville ankommend und die gefährliche Stelle fürchtend, vier seiner Bekannten, Seblery, Lucas, Franz und Nicolaus Bechet, dringend bat, ihm bis darüber hinweg zur Bedeckung zu dienen. Nach einigem Zögern willigten sie ein und bewaffneten sich mit ihren Flinten. Seblery setzte sich vorn auf den Wagen, Deschamps hielt sich hinter demselben, und Franz Bechet ging neben den Pferden. Die beiden Andern folgten in einiger Entfernung.

Als der Wagen im Mittelpunkte des Thalgrundes sich befand, erschallte plötzlich eine gebietende Stimme, die Worte rufend: „Halt, Fuhrmaun, oder du bist des Todes!“ Statt aller Antwort schlug Seblery auf den ersten Räuber an, aber sein Gewehr versagte. Sogleich sprang er ab, schlich sich tief gebückt, mit gefälltem Bajonett gegen den Räuber. Dieser schoß, doch zu hoch. Drei und zwanzig grobe Schrotkörner fuhren in den Wagen, kaum zwei Zoll über jenes Kopf. Der andere Räuber, welcher auf den Fuhrmann geschossen, traf ihn ebenfalls nicht. In demselben Augenblicke erschienen die beiden Zurückgebliebenen. Aber die Räuber waren schon verschwunden. In einiger Entfernung von diesem Orte ging Nicolaus Bechet ein wenig bei Seite. Auf einmal warf sich ein Unbekannter auf ihn und rang mit ihm. Bechet riß ihn fort, als Lucas ihm seine Flinte in den Rücken stieß, in der Voraussetzung, daß er der Räuber sei, der die Gelegenheit benutze, um zu entrinnen. Man hat seitdem erfahren, daß die Bösewichter den Reisenden nachgesetzt, um sie unversehens zu überfallen.

Der allgemeine Verdacht beschuldigte Sever Rousee, Martin, Rousee Vater und Sohn, Dien, Lebrun und die Frau Martin obiger Straßenräubereien, deren man ihnen nicht weniger als zwei und vierzig zur Last legte. Sie wurden verhaftet. Noch ließ sich kein überzeugender Beweis gegen sie aufstellen, als der Jüngste von ihnen, Sever Rousee, seinem Gefängnißkameraden, einem gewissen Bullet, über die von ihm und seinen Mitangeklagten begangenen Verbrechen sehr umständliche Mittheilungen machte, wovon, in dem Maaße, als sie stattfanden, die Gerechtigkeit pünktlich unterrichtet wurde.

Die Verhandlungen vor den Geschwornen dauerten fünf Tage. Die meisten Punkte der Anklage ließen sich

nicht abstreiten. Beinahe alle Zeugen äußerten sich übereinstimmend. Neben Straßen- und Kirchenraub trieben die beschuldigten Verbrecher auch gewöhnlichen Diebstahl und bildeten eine vollkommen organisirte Räuberbande, die ihre besondern Gesetze und Vorschriften hatte. Sever Rousee und Martin wurden zum Tode verurtheilt, Rousee Vater und Sohn, einiger mildernder Umstände wegen, zur lebenslänglichen Galeerenstrafe und die verehelichte Martin zu fünfjähriger Einsperrung. Lebrun allein wurde freigesprochen.

Während den Debatten hatten sämmtliche Angeklagte viel Gleichmuth und nicht selten sogar Unverschämtheit gezeigt. Um so mehr wurden sie durch den Ausspruch der Geschwornen darnieder geschmettert. Einen solchen Ausgang hatten sie nicht erwartet. Durch ihr beharrliches Leugnen glaubten sie wenigstens Zweifel an ihrer Schuld zu erregen, und auf solche Weise mildernde Umstände geltend zu machen, die nur zeitweise Zwangsarbeit oder bloße Einsperrung erlaubt haben würden. Denn auffallend genug, alle diese Verbrecher wußten die verschiedenen Artikel des Strafgesetzbuches auswendig und deuteten diejenigen an, welche ihres Erachtens auf sie anwendbar gemacht werden konnten.

Buntes Allerlei.

Die große Glocke in Moskau.

In den Kirchen Rußlands sind die Glocken im Allgemeinen zahlreich und groß. Sie hängen, besonders in Moskau, in eigenen Thürmen, die von den Kirchen abgesondert sind; sie sind an Balken befestigt und bewegen sich nicht hin und her, wie die unsrigen; sie haben keinen Klöppel, sondern geben die Töne nur durch das Anstoßen der Glocke von sich, die man schief in die Höhe zieht und dann vermittelst eines Seils, das daran befestigt ist, wieder fallen läßt. Eine dieser Glocken, die sich im Thurme der St. Iwanskirche befindet, wiegt mehr als 57 Tonnen. Sie wird nur bei großen Feierlichkeiten gezogen, und wenn sie läutet, so läßt sich in der ganzen Stadt ein dumpfes Murren hören, gleich den tiefsten und stärksten Tönen eines großen Orgelkastens oder gleich dem Rollen des fernen Donners.

Die große Glocke von Moskau, die größte von allen, die je gegossen worden (sie wiegt etwa 430,000 Pfd.) steht in einer breiten Grube in dem Palast des Kremlin, ganz mitten in der Stadt. Man sagt, sie sei herabgefallen, als der große Balken, an dem sie hing, verbrannte; aber diese Angabe ist unrichtig, sie steht noch an dem nämlichen Platze, wo sie gegossen worden; sie war nie aufgehängt, denn eben so leicht als diese Glocke hätten die Russen ein Linienschiff erster Ordnung mit seinen Kanonen und seinen Munitionen in die Höhe gezogen.

Bei dem Brande des Kremlins verzehrten die Flammen das Gebäude, das über der Grube, wo die Glocke noch steht, erbaut war; das Metall wurde heiß und das Wasser, das man in Menge darauf goß, um den Brand zu löschen, machte die Glocke auf einer Seite springen, woraus ein großes Loch entstand. Diese Glocke ist ein wahrer Metallberg. Man behauptet, sie enthalte viel Gold und Silber, weil die Edlen und das Volk, als sie im Gusse war, ihr Silbergeschirr und ihr Gold in den Kessel geworfen haben sollen.

Schattenseite der Eisenbahnen.

Unlängst spielte ein Kind auf der Lyoner Eisenbahn, als plötzlich eine Ladung Kohlen herbeikam. Der Lenker der Dampfmaschine, der die Gefahr bemerkte, eilte herbei, um es auf die Seite zu ziehen. Ehe er es jedoch erreichte, glitt er und fiel zu Boden. Alsbald rissen ihm die Räder beide Schenkel ab, so daß man keine Hoffnung hat, ihm das Leben zu retten. Das Kind wurde beinahe ganz zermalmt. — An demselben Tage und auf der nämlichen Bahn, fiel ein andrer Conducteur durch Unvorsichtigkeit vom Wagen und verlor unter den Rädern desselben ebenfalls das Leben.

Queerlesungen.

Gestern ist der Kaiser von Marokko — — von einem gesunden Knaben entbunden worden.

Fräulein O. empfing auf dem gestrigen Balle — — dreißig Ruthenhiebe.

Bei dem kürzlich stattgehabten Wettrennen ritt der Junker Kilian einen — — Krebs von bedeutender Größe, welcher allgemein bewundert wurde.

Von den Räubern, welche zeither die Straße unsicher machten — — sind drei Sperlinge eingefangen worden.

Der Astronom X. entdeckte durch das große Fernrohr — — die Untreue seines Weibes.

Um den Einsturz des baufälligen Hauses auf der Seitengasse zu verhindern — — ist eine Schildwache davor gestellt worden.

Bei der letzten großen Feuersbrunst verbrannten — neun Fuder Steine.

Frau M. verehelichte sich mit dem — — Neptun auf dem Neumarkte zu Breslau.

Bei dem großen Vokal-Concert im W.schen Garten hörte man — — ein gräßliches Wolfsgeheul.

Zu den Honoratioren der Stadt X. verdienen besonders als würdig gezählt zu werden — — das Katzen- und Rindviehgeschlecht.

Herr Professor P. lies't im künftigen Semester ein philosophisches Collegium über — — den gehörnten Siegfried und den Eulenspiegel.

Herr Katzenthal wurde zur fürstlichen Tafel gezogen und bald darauf — — an den Galgen gehangen.